

PETRA SOUKUPOVÁ

KLUB DER  
SELTSAMEN  
KINDER

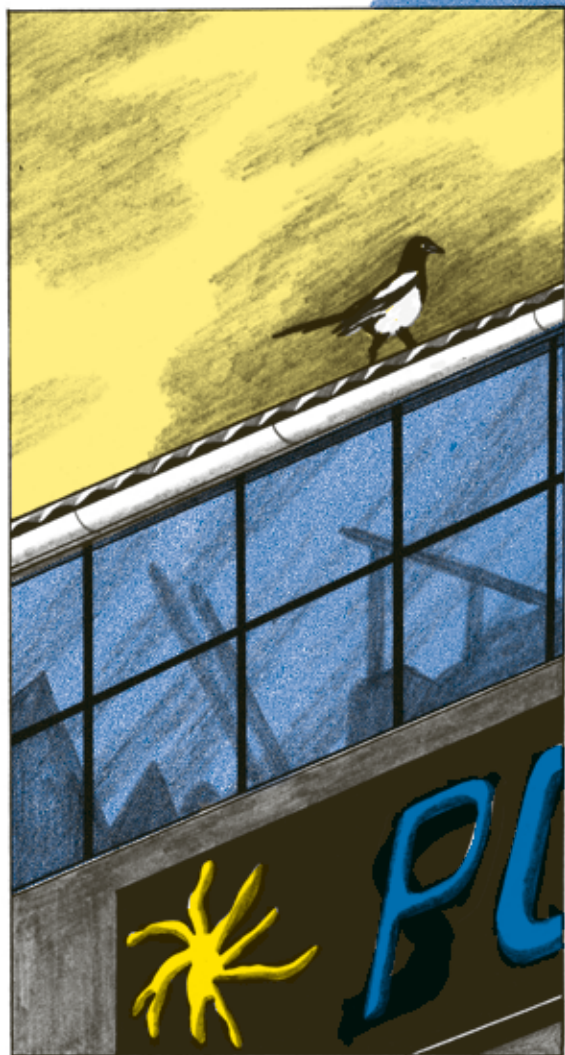
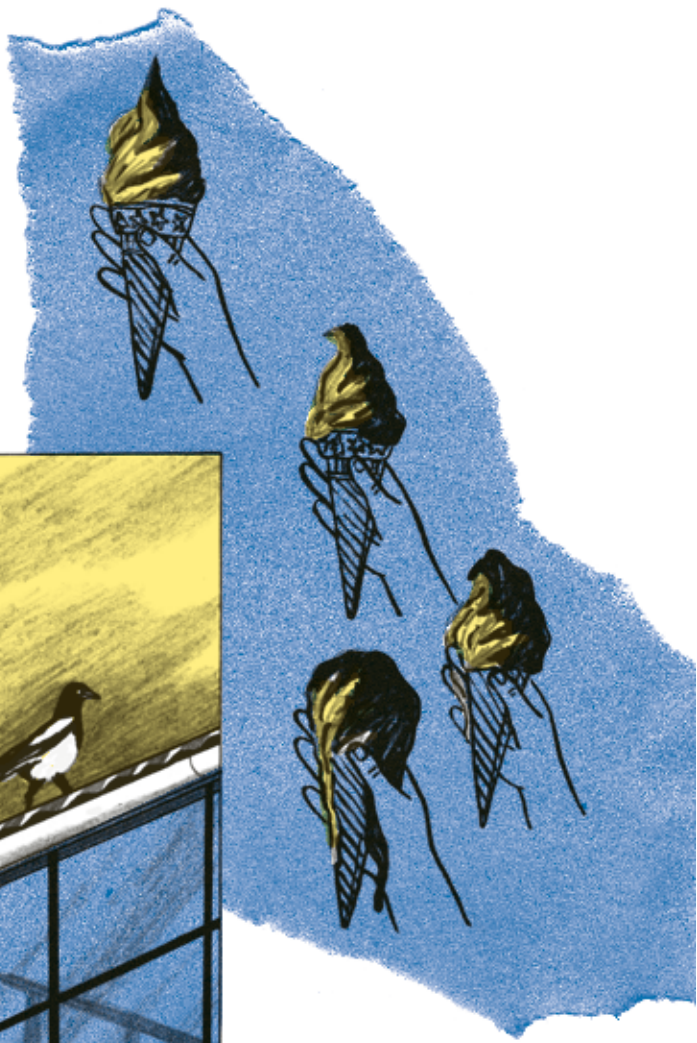
AUS DEM TSCHECHISCHEN ÜBERSETZT  
VON JOHANNA POSSET

MIT ILLUSTRATIONEN  
VON NIKOLA LOGOSOVÁ



ERSTER TEIL

DIE SELTSAMEN  
KINDER



# MILA

**M** Ich bin seltsam, ich weiß. Ich weiß es schon lange, ich bin es gewohnt, dass mich die Leute manchmal schief anschauen. *Gewohnt* trifft es vielleicht nicht so genau, weil mir war das ohnehin immer egal, ich wusste nur, die Leute denken, dass ich seltsam bin.

Einmal, da ging ich noch in den Kindergarten, saß ich mit einem Eis auf einer Bank und wartete auf Mama, die gerade einkaufen war oder so, da bemerkte ich eine Elster, die auf dem Dach des Geschäfts herumstolztierte, und obwohl überall Leute waren, konnte ich das Kratzen der Elsterkrallen auf dem Blech hören, und ich sah ihr einfach nur zu, wie sie ein Stückchen in die eine Richtung trippelte und dann in die andere.

Plötzlich sagte eine Frau zu mir: „Mädchen, alles in Ordnung mit dir?“

Ich riss meinen Blick von der Elster los und spähte zu der Frau hin, sie deutete auf meine Hand, in der ich immer noch mein Eis hielt, aber das Eis war schon geschmolzen, rann mir bereits über die Hand und auf das Kleid oder was ich anhatte, und sogar auf den Boden. Ich hatte die Elster wohl länger beobachtet, als ich dachte.

Da tauchte Mama auf und wurde von der Frau sofort angegangen: „Ist mit Ihrem Mädchen alles in Ordnung? Sie ist hier ziemlich lange regungslos gesessen! Äußerst seltsam. Ich hab mir dann überlegt, ob sie vielleicht einen Anfall hat oder so ...“

Ich erkläre: „Mama, ich habe einer Elster zugesehen“, und deute auf das Dach, wo in diesem Augenblick natürlich keine Elster mehr ist.

Mama antwortet der Frau: „Na ja, wissen Sie, so sind Kinder nun mal“, und wirft mir einen ihrer typischen Blicke zu: Musste

das jetzt wirklich sein? Aber ich zucke nur mit den Schultern, ich mache das doch nicht absichtlich.

„Also, ist wirklich alles in Ordnung?“, hakt die Frau noch nach, als würde sie uns nicht glauben.

„Ja, klar doch“, schmettert Mama sie ab. „Was ist Ihr Problem? Dass sie sich mit Eis bekleckert hat?“

„Na, Entschuldigung, ich habe mir eben Sorgen gemacht“, schmettert dieses Weib zurück. In der Zwischenzeit geht sie mir schon richtig auf die Nerven und eine solche Frau kann man ruhig *Weib* nennen, sage ich mir im Stillen, ich bin noch jung, also habe ich ein wenig Angst, dass Mama meine Gedanken lesen und dieses *Weib* sehen könnte.

„Du bist eben ein kleines Ferkel, nicht wahr“, sagt Mama zu mir, ist mir aber nicht böse und reicht mir eine Serviette.

„Mama, bin ich seltsam?“, frage ich.

„Ich bitte dich, nur weil das so ein Weib dahersagt?“

„Nein, deshalb nicht“, entgegne ich und meine es ernst, weil ich es bin, die denkt, dass ich seltsam bin, aber es macht mir eh nichts aus. „Die Kinder im Kindergarten sagen es mir auch“, erkläre ich Mama deshalb.

„Welche denn?“

„Elischka, Sofinka, Anitschka, Adam, Daniel, der andere Daniel, Fanda. Ja, und Johanka.“

„Die alle? Und warum sagst du mir das nicht?“

„Ich weiß nicht. Aber ich sage es dir doch jetzt.“

„Sind sie böse zu dir? Gleich morgen werde ich mit den Pädagoginnen sprechen.“

„Sind sie nicht, Mama.“

„Sicher nicht?“

Ich schüttele den Kopf, nein, niemand ist böse zu mir. Wir sind noch kleine Kinder, nicht einmal Sascha, der so stinkt, wird beschimpft. Das beginnt erst später, aber da werde ich es schon gewohnt sein oder einfach bereits meine innere Balance gefunden haben.

Seltsam ... Seltsam ist ein dummes Wort. Da wäre ja jeder seltsam. „Jeder ist irgendwie eigen, der eine beobachtet gerne Tiere, die andere wiederum tanzt gerne, deshalb ist man lange noch nicht seltsam, und du machst doch nichts Böses, also außer wenn du dich gerade mit Eis vollpatzt“, blödeln Mama und entfernt sich ein paar Schritte, um die Servietten und den Rest meines Eises wegzuworfen. Ich gehe zum Brunnen hinüber, um mir die Hände zu waschen, ich drücke das Wasser ganz nach unten, damit es, wenn ich die Hand wegziehe, möglichst hoch spritzt.

Das Wasser spritzt mich dann auch von oben bis unten voll und Mama ruft: „Du bist doch seltsam, oder?“ Und wir lachen beide.

Aber ich weiß, dass Mama nur versucht, mir eine Freude zu machen, weil auch sie denkt, dass ich seltsam bin. Sie bespricht das nämlich oft mit Papa, nicht, dass ich sie belauschen würde, aber möglicherweise kann ich es einfach gut, Dinge beobachten.

Klar, ich beobachte am liebsten Dinge in der Natur, das macht mir am meisten Spaß, Leute machen mir keinen Spaß, aber wenn ich schon zufällig Leute beobachte, dann weiß ich einfach sofort, wenn sich jemand seltsam verhält, meine Eltern benehmen sich auch seltsam, wenn sie mein Seltsam-Sein besprechen.

Papa etwa kommt zu mir und wir sprechen über etwas Normales, keine Ahnung, über Koalas zum Beispiel, aber ich kann sehen, dass Papa am Kuli herumknipst oder mit den Fingern auf den Tisch trommelt oder so, und Mama ist genauso, die geht wiederum auf mich los, wenn sie nervös ist, und entschuldigt sich dann gleich wieder und starrt mich lange an, das ist mir schon aufgefallen.

Ab und zu kommt sie mit einer Art Geistesblitz, einfach so, aber ich weiß nicht, ob nur deshalb, weil ich wieder etwas gemacht habe, das ich nicht hätte machen sollen. So ist sie auch auf die Idee gekommen, dass ich in eine Tierpflegegruppe gehen sollte, wo ich doch Tiere so mag. Ja, schon, ich mag sie, aber in dieser Gruppe ist es langweilig, wir müssen ständig das machen, was die uns sagen, und von den Tieren haben wir rein gar nichts.

Aber die werfen mich sowieso bald raus, sofern sie überhaupt ein Kind aus einer Gruppe werfen können, weil letztens ließ ich im Garten einen Igel frei und dann mussten ihn alle ziemlich lange suchen, und Honza, der Leiter, schrie mich fast an. Aber ein Igel ist doch ein Wildtier, warum sollte er also nicht in der Natur frei herumlaufen?

Das Wichtigste an meinem Seltsam-Sein ist aber eher, dass die Zeit, in der ich mich mit meinen Sachen beschäftige, irgendwie anders läuft. Meine Eltern sagen dann, dass ich in meiner Welt bin, was nett von ihnen ist, früher sagten sie, dass ich wieder in Gedanken verloren bin, aber das traf es nicht so genau, denn ich denke da nicht nach, sondern beobachte eher. Wenn ich in meiner Welt bin, dann läuft die Zeit irgendwie anders, das war auch so bei der Geschichte mit dem Eis. Und so gehe ich manchmal wirklich verloren, weil ich nicht merke, wohin ich gehe.

Vor einem Geschäft kann man mich aber schon allein lassen, weil Mama weiß, dass ich nicht weggehe. Aber wenn ich einmal losgehe, dann ist es durchaus möglich, dass ich mich verliere. Ich bin schon einmal verloren gegangen. Da wurde ich sogar von der Polizei gesucht. Weil damals war ich noch echt klein. Ich kann mich nicht so gut erinnern, aber ich weiß noch, dass ich schrecklich heulte, als das Polizeiauto plötzlich angefahren kam, die Polizisten heraussprangen und mich packten. Später erzählte mir Papa einmal, dass das gar nicht so gewesen wäre, sondern dass die Nachbarin mich gefunden hätte, dass da gar keine Polizisten gewesen wären, also ich weiß nicht.

Aber warum ich das sage: weil ich oft vor einem Geschäft auf Mama warte. So oft dann auch wieder nicht, aber hin und wieder doch.

Heute sitze ich dort, beobachte die Tauben und zerbröse ihnen den Rest meiner Jause. Dann setzt sich ein alter Mann auf die andere Bank, der schnauft fürchterlich, kein Wunder, es ist warm, ich habe nur ein T-Shirt und einen Rock an, aber er trägt Anzug

und Hut und sieht irgendwie aus wie aus einem alten Film. In der Zwischenzeit sind die Tauben aufgestiegen, das mag ich auch sehr, wenn die Tauben in meiner Nähe hochfliegen, sie wirbeln die Luft durcheinander und man hat das Gefühl, dass man mit ihnen zusammenstößt, aber das passiert eben nie. Im Zoo mag ich auch den indonesischen Dschungel, wo die Kalongs frei herumfliegen, das sind Flughunde, die nur Obst fressen, auch die stoßen dann doch nie mit Menschen zusammen.

Der Mann im Anzug nimmt, als wäre das ganz normal, ein Chinchilla heraus, ich verstehe nicht, wo er das Tierchen hatte, wahrscheinlich in seiner Sakkotasche. Ein Chinchilla erkenne ich, obwohl, bei den Nagetieren kenne ich mich sonst nicht so gut aus, aber Chinchillas haben wir im Hort, zwei, sie haben sie Pikachu (die Jungs) und Charlotte (die Mädchen) genannt. Beide Namen sind dämlich.

Ich schaue dem Mann zu, das Chinchilla klettert auf seinem Ärmel herum und bleibt oben auf seiner Schulter sitzen, von weitem sieht es aus, als ob es ihm etwas ins Ohr flüstern würde. Ich bin einigermaßen überrascht, dass ein Chinchilla auch so friedlich sein kann, denn Pikachu und Charlotte sind doof, die beißen nur, auf jeden Fall kann ich mir nicht vorstellen, dass sie nicht abhauen würden, wenn man sie freiließe.

Während ich noch nachdenke, wie ein Chinchilla dressiert wird und ob ich das auch versuchen will, setzt sich ein Junge zu dem Mann, ein bisschen jünger als ich, aber sicher schon ein



Schüler, weil er eine Schultasche hat. Er gibt dem Mann aus einer Kinderflasche zu trinken, die er aus einem Kinderwagen nimmt, auf den er wohl aufpasst, also ist der Mann wahrscheinlich der Opa des Jungen und des Kindes. Dann überlässt der Mann dem Jungen das Chinchilla und das benimmt sich auch weiterhin echt folgsam, es ist wohl an diesen Jungen gewöhnt. Ich werde jetzt aufstehen und fragen gehen, wie ein Chinchilla dressiert wird, beschließe ich.

Aber noch bevor ich hinkomme, taucht die Mutter dieses Jungen auf, ich kenne sie, ich war einmal mit meinem Papa bei ihr zu Hause, weil er irgendeine Bauangelegenheit zu besprechen hatte, Papa ist Jurist und kümmert sich um so Bauzeugs, ich weiß nicht genau worum, aber das ist ohnehin langweilig. Aber an diese Frau kann ich mich erinnern, weil auf der Wange hat sie so ein braunes Leberfleckchen oder eher einen Leberfleck, er ist echt groß, er sieht aus wie eine braune Landkarte, wie die Umrisse einer Stadt, gleich unter dem Auge.

Sie erkennt mich aber nicht und ich grüße sie auch nicht, weil sie mich sowieso nicht beachtet, sie beachtet nur den Jungen und den Mann, er ist doch nicht der Opa, weil die Frau sauer ist, dass der Junge das Chinchilla hält. Der Junge beginnt zu quengeln, er ist doch noch so klein, er will das Chinchilla behalten, der Mann schenkt es ihm doch, aber die Frau sagt: „Das geht nicht, entschuldigen Sie, der Herr. Komm schon, Peter“, und sie zerrt den Jungen an der Hand weg, wobei er aussieht, als würde er jeden Moment in Tränen ausbrechen, und im Kinderwagen beginnt auch noch das kleine Kind zu weinen.

Der alte Mann hat einen schrecklichen Hustenanfall, sodass es mir unangenehm ist, ihn allein zu lassen. Da stehe ich schon dort, habe aber nichts zu trinken dabei. „Soll ich Ihnen ein Wasser bringen?“, frage ich. „Ich könnte schnell ins Geschäft laufen.“

„Nein, danke, sehr nett, Mädchen.“ Der alte Mann schüttelt den Kopf.

Ich winke ab, ich habe ja nichts gemacht, ich habe nur Hilfe angeboten.

„Möchtest du nicht ein Chinchilla?“, fragt er.

„Klar doch“, antworte ich. „Aber ...“

„Ich kann es nicht mehr behalten. Aber es ist brav. Es heißt Pa-pik. Keine Angst, es ist ein niedliches Tierchen.“

Der Mann hat so eine Tasche auf Rädern und aus der zieht er einen Schuhkarton hervor, ohne Deckel, und stellt ihn neben mich. „Ich trage es in der Jackentasche herum, aber du kannst es in die Schachtel geben, bis du dir was Besseres zulegst.“ Er steht auf und geht einfach so weg. Auf dem Weg hüstelt er noch ständig und lässt mich mit dem Chinchilla sitzen, von dem ich nichts weiß, aber das macht nichts, ich kann im Internet nachlesen, wie man damit umgeht. Es hat ein weiches Fell und einen echt schönen Schwanz, im Unterschied zu den anderen Nagetieren, die ich so kenne.

In diesem Moment taucht Mama auf und ruft: „Was um Gottes willen ist denn das?“

„Ein Chinchilla.“

„Wem gehört es?“

„Mir“, antworte ich.

Mama blickt sich um, als würde sie den Besitzer suchen.

„Mila“, sagt sie und so nennt sie mich echt immer nur dann, wenn sie böse auf mich ist, obwohl das mein Name ist, ich heiße Mila, nicht Milena oder Milada, aber normalerweise nennen mich meine Eltern Mili oder Miluschka. Jetzt sagt Mama: „Mila, ich habe dir ein Aquarium und eine Schildkröte erlaubt, aber wenn du in Zukunft überhaupt noch über das Thema Tiere sprechen willst, gibst du die Maus sofort zurück. Du weißt doch, dass ich Mäuse nicht ausstehen kann.“

Das ist richtig, das weiß ich, aber ich hatte es vergessen. Mama kann keine Mäuse ausstehen und vor Ratten hat sie sogar richtig Angst. Wir waren einmal im Sommer irgendwo auf einer Hütte und dort war eine Maus, Mama sprang wirklich von ihrem Stuhl

auf und kreischte wie in einer Szene aus *Tom und Jerry*. Obwohl es witzig war, habe ich nicht gelacht, weil es ist seltsam, die eigene Mutter zu sehen, wie sie schreckliche Angst vor etwas hat, noch dazu vor etwas so Lustigem wie einer kleinen Maus, die Papa und ich dann einfach in den Garten rausließen, sie lief auch gleich weg. Aber Mama wollte nicht mehr in dieser Hütte bleiben und stritt sich sogar mit Papa deswegen, glaube ich.

„Das ist ein Chinchilla“, sage ich, aber ich weiß, das spielt keine Rolle.

„Das spielt keine Rolle! So etwas wird es zu Hause nicht geben und du weißt das sehr wohl! Also geh und bring es zurück und komm dann gleich heim – und jetzt lass mich sehen, ob du dein Handy eingeschaltet hast.“

Ich zeige es ihr.

Klar, jetzt wo ich schon zehn bin, darf ich alleine raus, aber ich muss das Handy immer auf laut gestellt haben und darf nicht in der Dunkelheit unterwegs sein. Dennoch verliere ich mich manchmal, aber ich bin nicht mehr so klein, dann orientiere ich mich wieder, ich kann mit Google Maps schon richtig umgehen, und ich komme dann dorthin, wohin ich will. Also, jetzt fahren mich meine Eltern nur mehr in die Schule, weil es mehrmals passiert ist, dass ich zu spät kam und unsere Lehrerin Frau Ameise-Bär mir nicht glaubte, dass ich nicht schwänzen wollte. Aber über Frau Ameise-Bär will ich gar nicht sprechen und auch nicht an sie denken, ich mag sie nicht und überhaupt.

„Hörst du? Bring es zurück!“ Mama sagt das Wort *es* in einem Ton, als würde ich verschimmeltes Obst, eine Leiche oder was anderes Widerliches in der Hand halten. Dann schnappt sie sich ihre Tasche und geht schnell weg, das macht sie immer, wenn sie sauer ist.

Ich betrachte das Chinchilla, es bewegt sein Schnäuzchen, was soll ich nur damit machen, wo doch der Mann weg ist und ich ihn nicht kenne?

Da habe ich eine Idee, ich stehe auf, setze das Chinchilla vorsichtig in die Schachtel und mache mich auf die Suche nach dem Haus der Frau mit dem Leberfleck im Gesicht. Ich weiß, in welcher Straße dieses Haus ist, und glaube, es wiedererkennen zu können. Ich weiß zwar nicht, in welchem Stock die wohnen, aber ich weiß, dass sie an der Tür einen kleinen Micky-Maus-Aufkleber haben.



# PETER

**P** Am Abend bin ich eigentlich ganz froh, dass wir Lucka haben, weil sie bei mir im Zimmer schläft, und solange sie nicht einschläft, fürchte ich mich auch nicht. Tom hat sein eigenes Zimmer und schläft sowieso immer sofort ein, deshalb hilft er mir nicht. Aber Lucka kann manchmal auch nicht einschlafen und ruft Mama, die muss dann rüberkommen, oder Lucka murmelt ständig was im Bett vor sich hin und das beruhigt mich, dadurch kann ich leichter einschlafen. Aber auch wenn sie früher einschläft, höre ich, wie sie atmet, ich wurde zu ihr ins Zimmer gelegt, eben weil ich mich fürchte, deshalb teile ich mir ein kleines Zimmer mit meiner jüngeren Schwester und mein Bruder ist in seinem Zimmer gern allein. Ich bin wirklich froh, dass ich in diesem Zimmer nicht allein bin, dass ich ihren Atem höre.

Aber oftmals reicht das nicht, da kann auch ihr Atem mein Hirn nicht aufhalten, ich bemühe mich, an nichts zu denken, aber je mehr ich das versuche, umso weniger kann ich schlafen und das Einzige, was ich will, ist Mama, als wäre ich noch ganz klein. Auch wenn ich die Nachttischlampe eingeschaltet lasse, hilft das nicht so richtig, die Lampe leuchtet nur schwach, viele Stellen im Zimmer bleiben schwarze Flecken. Und das große Licht anmachen kann ich auch wieder nicht, wenn Lucka schläft.

Manchmal habe ich solche Angst, dass ich nicht mal aufstehen kann, weil unter dem Bett, wo natürlich das schwärzeste Loch ist, sich etwas verbergen und mich an den Füßen packen könnte, wenn sie den Boden berühren. Manchmal fürchte ich mich weniger vor dieser Kreatur, die unter dem Bett lebt, als vor was anderem, und so schaffe ich es, aus dem Bett zu springen und wahnsinnig schnell ins Schlafzimmer zu laufen, aber das mag Paps wieder

nicht so gern, weil er sich dann zu mir ins Zimmer legen muss und er von meinem Bett Rückenschmerzen kriegt, sagt er. Das ist mir aber egal, weil allein in meinem Zimmer will ich einfach nicht wachliegen.

Paps schüttelt üblicherweise den Kopf und sagt etwas wie: „Ein großer Junge und hat Angst vor der Dunkelheit, sei doch nicht so und geh in dein Zimmer schlafen, sieh dir Tom an, wie er schläft, und dabei ist er in seinem Zimmer ganz allein und jünger“ oder „Peter, es gibt keine Gespenster, ich bitte dich, in den Filmen sind das doch nur Schauspieler.“ Aber erstens habe ich keine Angst vor der Dunkelheit, sondern vor den Dingen, die sich darin verbergen könnten, und selbstverständlich weiß ich, dass es keine Gespenster gibt, ich verstehe, dass das Schauspieler sind, so klein bin ich auch wieder nicht, also ich bin klein, aber immerhin schon acht Jahre und acht Monate alt, ich bin eben einfach wahnsinnig klein, ich bin der Kleinste in der Klasse, sogar wenn man die Mädchen mitzählt, und das nur deshalb, weil meine Eltern so klein sind, vor allem Mama. Aber darum geht es jetzt nicht. Es geht darum, dass in der Nacht, in der Dunkelheit plötzlich alles existiert oder existieren kann.

Paps hat mir ein lustiges Video vorgespielt, in dem Voldemort, also der Schauspieler, der ihn spielt, Limonade mit einem Strohhalm trinkt, und er hat mir erklärt, dass das alles nur eine Maske ist und er nur auf den Dreh seiner Filmszenen wartet, deshalb muss er mit dem Strohhalm trinken, damit er nichts von der Schminke im Gesicht kaputtmacht. In diesem Video sah er nicht so furchterregend aus wie im Film, aber trotzdem würde ich ihn in der Nacht nicht in meinem Zimmer haben wollen.

Wenn Paps meint, dass er mir damit hilft, wenn er darüber spricht, wie brav Tom schläft und vor nichts Angst hat, obwohl er jünger ist, dann irrt er sich gewaltig, aber das habe ich ihm noch nicht gesagt.

Und jetzt sitzen wir in der Wanne, Lucka piesackt mich, damit ich mit ihr spiele, unsere Spielzeugtiere sollen auf einem Schiff